Wer mit den Nomaden durch die Bergwelt im Westen der **MONGOLEI** wandert, sucht das Abenteuer. Allerdings wurde die Tour unseres Teams deutlich dramatischer als erwartet. Und Schnee war noch das geringste Problem

TEXT **MAIK BRANDENBURG** FOTOS **DMITRIJ LELTSCHUK**

ZU FUSS DURCHS ALTAI-GEBIRGE

IM KALTWASCHGANG

Auf dem Tachilt-Pass: Nach einem harten Aufstieg überrascht die üppige Blumenwiese. »Ich stecke meine Nase in eine Blüte – und vergesse fast, dass ich bis zu den Knöcheln im eiskalten Wasser stehe«, schreibt unser durchnässter Reporter

Am Weißen Fluss: Der kleine russische Van, mit dem das Team unterwegs ist, hat die Form eines Kastenbrots – weshalb er auch so heißt. Die Fassaden der Bürohäuser in Ölgii (u.) verkörpern keinen modernen Glanz, sie täuschen ihn nur vor

SUMGAY SUMMT JEDEN HIT aus dem Radio mit. Verschlafen öffne ich die Augen und denke, dass wir im Kreis gefahren sind. Das gleiche Bild wie vor Stunden: Steine, Sand, grünsatte Hügel, marmorierte Berge. Dazwischen immer wieder ein Flüsschen, ein Bach, ein See. Seit Ewigkeiten schleichen wir über Wege, die kaum sichtbare Spuren im Sand sind. Wie unser Fahrer in dieser Einöde den Kurs Richtung Altai hält, ist mir ein Rätsel.

Sumgay hatten wir in Ölgii kennengelernt, der Hauptstadt der gleichnamigen Provinz im Nordwesten der Mongolei. Vor vier Tagen waren wir dorthin geflüchtet, wir kamen aus der Betonhölle Ulan Bators, dieser Antithese zu einer Mongolei der Weite und Ursprünglichkeit: Zerbröckelnde Bauten im Sowjetstil ducken sich unter den hoch aufragenden Hotelneubauten. Cafés, Restaurants, Kneipen rahmen den Süchbaatar-Platz, die →

1

(1) Im Altai-Tawan-Bogd-Nationalpark: Auch die Familienmitglieder des Pferdetreibers Boro Bolorsüch (3) sind Tuwiner-Nomaden. Als die Reporter die Jurte betreten, verkriechen sich die Kinder (2) unter dem Tisch, zu einem verwaisten Ziegenlamm, das nur widerwillig Platz macht

2

3

größte und wichtigste Betonfläche des Landes. Ein monströser Dschingis Khan blickt finster ins Leere, als frage er sich, wie es dazu kommen konnte. In den Straßen staut sich der Verkehr wie zu Berliner Stoßzeiten, als sei dieses Land nicht eines der am dünnsten besiedelten der Welt.

Nur raus hier. Das ist ein Leichtes, zum Glück: Ulan Bator ist vergessen, noch ehe der letzte Asphaltweg endet. Ölgii, eine Ansammlung bungalowähnlicher Häuschen, ähnelt eher einem großen Dorf denn einer Provinzhauptstadt. Die wenigen verspiegelten Fassaden neuer Bürotürme verkörpern keinen modernen Glanz, sie täuschen ihn nur vor. Zumal die unteren Fensterfronten schmutzverkrustet sind: Eine Flut aus den Bergen hatte die Stadt heimgesucht. Der Schlamm, der sich durch die Straßen wälzte, war getrocknet.

Sumgay arbeitet für eine Touristenagentur, die uns gleich wieder nach Hause schicken wollte. Die Hälfte der Ausrüstung hatte der Schlamm geschluckt. Was gerettet werden konnte, war lehmbraun und klamm – die Zelte, die Schlafsäcke, die Schabracken der Pferde. Wir kauften ein paar Schlafsäcke aus Kamelwolle, verstauten die Zelte in Sumgays UAZ, einem kleinen russischen Van von der Form eines Kastenbrots, weshalb er auch genau diesen Spitznamen trägt. Er ist wie eines dieser starken, durch nichts zu brechenden mongolischen Ponys, nur eben auf Rädern.

Sumgay hatte den Wagen innen mit einem blass violetten Satinhimmel bezogen. Lilafarbene Rüschengardinen zierten die Fenster, auf dem Ganghebel glitzerten lilafarbene Perlen. Lila war Sumgays Antwort auf das ewige Grau, Schwarz und Braun der Landschaft vor dem Fenster.

Auf den Rückspiegel hatte Sumgay ein Radio gesteckt, das immer wieder ausfiel. Während er darauf klopfte, zündete er sich eine Zigarette an, bediente den Ganghebel, trank aus einer Flasche und verschwand hin und wieder in den Tiefen des Fußraumes, um ein Pedal zu richten. Wenn das Radio stotterte, sang er das jeweilige Lied weiter, bis es haargenau mit Sumgays Interpretation wieder einsetzte. Er stockte nicht mal, als wir mal wieder über einen der kleinen Felsen holperten, vom nächsten Gesteinsbrocken fast umgeworfen wurden oder eine Furt durch einen reißenden Fluss nahmen.

Nach sechs Stunden geht es nicht mehr weiter. Ein Wärterhäuschen mit einer rotweißen Schranke versperrt den Weg. Dahinter liegt der Nationalpark Altai Tawan Bogd. Die Trampelpfade sind selbst für Sumgays Bus zu eng, zu sumpfig, zu steinig. Ein Ranger in Tarnuniform kassiert die Eintrittsgebühr – 6000 Tugrik, etwa zwei Euro. Dann zeigt er auf die Zelte ringsum, wir sollen uns einen Platz dazwischen suchen.

Pferde stehen vor den ungefähr 20 Zelten, dazwischen traben Reiter auf kleinen, kräftigen Ponys. Sie tragen lange Mäntel und spitze Fellmützen, einigen sitzen Adler auf der Schulter. Adler kreisen auch knapp über uns, und Bussarde, sie stoßen auf die Reste von Proviant und Morgentoilette. Ein Fluss braust wie im Sturm und übertönt das Stimmengewirr, das Klappern von Zeltgestängen, die auf Pferderücken geladen werden. Vom Ufer des gurgelnden Flusses zieht der Rauch kleiner Feuer die Hügel hinauf.

Als Kind hatte ich die Bücher Dschingis Khans und seiner wilden Horde verschlungen. Ich war Teil seines Heeres, bin mitgezogen aus den Steppen über die Berge ins ferne Europa. Oft genug schlugen wir unsere Lager auf. Lager wie diese.

Im Altai-Tawan-Bogd-Nationalpark: Mascha, die kleine Tochter von Boro Bolorsüch, findet Fingernagelpflege langweilig. Sie möchte lieber spielen – auf Strümpfen

Am Weißen Fluss: Zwei Kamele und drei Pferde gehören zum Tross, darauf verstauen die Guides Gepäck, Felle, Holz – mit kunstvollen Verschnürungen. Hält die Brücke? Dem Kamel ist der Wasserweg unheimlich

Der Altai-Tawan-Bogd-Nationalpark ist etwas größer als der Schwarzwald. Die »Fünf Heiligen« beherrschen ihn, fünf Berge jenseits der 4000er-Marke. Sie regieren über ein Volk von sibirischen Steinböcken, Rothirschen, Elchen, Steinmardern, Schneeleoparden. Zahlreiche Gletscherflüsse durchziehen die kilometerlangen Täler, himmelblaue Seen erstrecken sich inmitten von Hügeln, Felsen und Wiesen. In die Sümpfe, in die Hänge und Ebenen voller Geröll und Schotter krallen sich nur wenige Bäume, winterharte Lärchen oder Kiefern zumeist. Hier stehen auch die Jurten der Tuwiner, eines zähen, freundlichen Nomadenvolkes mit Herden aus Yaks, Ziegen, Schafen und Pferden.

Boro Bolorsüch ist einer von ihnen. Mit seinem Neffen Obama wird er unsere Karawane die nächsten fünf Tage anführen – und während der Tour kaum mehr als ein paar Worte sprechen. Zwei Kamele und drei Pferde, auf denen wir reiten werden, gehören zum Tross.

Noch vor Tagesanbruch sammelt Boro das spärliche Holz, er verstaut unser Gepäck und tausend andere Sachen in kunstvollen Verschnürungen auf den Kamelen, er ist der Letzte, der isst und abends in sein Zelt kriecht. Und immer geht er vorneweg, sucht die nächste Furt, erkennt rechtzeitig das nächste morastige Loch, stets bereit, jedem vorwitzigen Bären auf die Pfoten zu schlagen.

Das Ziel unserer ersten Etappe ist der Berg Maltschin, ein über 4000 Meter hoher Grenzposten: Hinter seinem Gipfel beginnt Russland. Wir queren grüne Kuppen, übersteigen graue Felsen. Noch immer ist die Landschaft aufgeweicht vom wochenlangen Regen. Unter unseren Füßen schmatzt der Matsch. Wir schwitzen, wenn die Sonne zwischen den Wolken hervorblitzt, wir frieren, sobald sie sich verzieht. Wir passieren verfallene Hütten, Moos zwischen den Balken, Strohbetten in den Stuben. Fingerdicke Soden von Mist liegen auf den Dächern, das Heizmaterial für den Winter. Die Häuser sind Unterstände für die Hirten.

Wir kommen gut voran. Der Raum zwischen den Hügeln wird enger, die Berge höher, der Aufmarsch steiler. Irgendwann versperrt uns der Maltschin den Weg. An seinem Fuß, 3500 Meter hoch, treffen wir die Hälfte des Trosses wieder, der vor uns losgegangen war. Ich schlottere vor Schwäche, Kälte und Müdigkeit und schimpfe auf unseren Führer. Holz gibt es nirgends. Ein paar Kohlen hätte er wenigstens mitnehmen können.

In der Nacht schlagen mehrere Flugzeuge gegen den Maltschin und stürzen donnernd zu Tal. Immer wieder setzt mein

Im Tal des Weißen Flusses: Hunderte Ziegen, Yaks und Pferde sind die Lebensversicherung der Nomaden. Auch die Kinder haben feste Aufgaben, in die Schule gehen sie nur selten

Atem aus, dann erwache ich mit den letzten Albtraumbildern im Kopf. Außerdem friere ich erbärmlich. Das kommt nicht allein von meiner durchschwitzten Kleidung oder vom klammen Schlafsack. Vor allem ist es der nahe Gletscher, der seinen Eishauch zu uns schickt. Er macht auch schreckliche Geräusche. Nur ein naher Owoo, ein heiliger Steinhaufen der Schamanen, scheint zu verhindern, dass er sich auf uns stürzt.

Am nächsten Tag folgen wir dem Fluss ins Tal. Wir durchschreiten kleine Canyons, schleichen auf Felsgraten entlang und brechen immer wieder in Schlammlöchern ein. Stundenlang gehen wir allein, kein Mensch weit und breit. Irgendwann kommt uns ein einsames Yak entgegen, es weicht nicht mehr von unserer Seite. Ich nenne es Kurt. »Kuuurrrt« nämlich rufen unsere Treiber, wenn sie die Tiere mit ledernen Striemen vorantreiben. Kurt schreckt das nicht. Er wird unser wolliger Geleitschutz zum Zelt der Bolorsüchs.

Die Familie unseres Tiertreibers Boro Bolorsüch lebt im Tal des Weißen Flusses. Boro weist zuerst auf seine Hunderte Ziegen, die Pferde und Yaks, die auf den Hängen weiden. Anschließend stellt er uns die Familie vor, seine Frau Burma, den sechsjährigen Kishigdelger und die rotzverschmierte Mascha, drei Jahre alt. Sie verkriecht sich unter dem Tisch, zu einem verwaisten Ziegenlamm, das nur widerwillig Platz macht.

Auf einem anderen Tisch steht der Fernseher, gleich neben dem silberverzierten Zaumzeug und dem großen Wandteppich mit einem grimmigen Dschingis Khan darauf. Boros Nichte Gunji, die mit ihren Eltern und Geschwistern im Zelt nebenan wohnt, lässt keinen Blick von der chinesischen Soap, während sie mit einem langen Stock in einem Sack aus Yakhaut rührt. Ein Bilderrahmen schützt ein Blatt Papier mit den Zeilen des bekanntesten Liedes der Tuwiner-Nomaden: »Ich bin ein Tuwiner, wir sind die Söhne der schneebedeckten Berge, die Töchter der silbernen Flüsse.« Drei Folgen braucht Gunji, bis aus der Milch Butter geworden ist.

Boros Frau Burma trägt einen seidenen Deel, den traditionellen langen Mantel der Nomaden. Rote, lilafarbene Samtblüten sind darauf genäht. Sie serviert steinharten Käse, krümeligen Joghurt und gesalzenen Tee, aus dem ich die Kräuterhalme klaube. Wir trinken Wodka, destilliert aus dem Dampf der immer verfügbaren Schafsmilch. Es ist ein sehr milder Schnaps, doch seine Harmlosigkeit täuscht. Nach wenigen Schlucken hat er mich mattgesetzt.

Erstaunlicherweise erwache ich am nächsten Morgen frisch und ausgeruht. Kein Kater, nicht mal einen Muskelkater. Ich lächele Boro zu, der den Kamelen bunte Schleifen ins Fell flicht. Wir warten auf Obama, seinen Neffen. Noch vor Sonnenaufgang ist er in die Berge geritten, um das Vieh auszutreiben.

Die Frauen melken derweil die Yaks, sie legen die Köpfe ins Fell der Tiere, schließen die Augen und singen. Ihre Kinder wuseln dazwischen, spielen Verstecken in Autoreifen, hinter Steinen und Rinderhintern. Die Frauen lächeln, selbst wenn mal wieder jemand fast gegen den Eimer stößt. Der sechsjährige Kishigdelger kommt mit einem Strauß Blumen, ein Geschenk für seine Mutter Burma. Die lässt vom Euter des Yaks und streichelt das Haar des Jungen.

Wir sammeln das spärliche, dürre Holz, das der Fluss angespült hat, und legen es vor die Zelte. Es ist unser Dank für die Gastfreundschaft der Familie. Obama kommt wieder, seine Kleidung duftet nach Wacholder und Jasmin. »Kuuurrrt«, rufen Boro und Obama, und wir machen uns auf den Weg nach Khara Airikh, ins Schwarze Tal.

Ein paar Hügel liegen dazwischen, ein Fluss und ein Bergkamm. Meine Beine gehen inzwischen von selbst, mein Kopf, die Sinne sind frei für all die Blicke, die Gerüche, die Geräusche ringsum. Für das Schattenspiel der Wolken mit der Sonne, das schwarze Vorhänge über die Berge schlägt. Für den reinen Duft des Regens, der allen Schmutz aus der Luft gewaschen hat. Für die Lautmalereien des Windes, der flüstert, winselt, pfeift oder keucht wie die Pferde vor mir.

Das Schwarze Tal ist nicht schwarz, sondern bunt vor Blumen, die an den Hängen wachsen. Ein Fluss strömt ruhig dahin, wilde Pferde trinken aus ihm. Als es dunkelt, leuchten Nomadenzelte an der gegenüberliegenden Bergflanke auf wie übergroße Glühwürmchen – die Bewohner haben ihre von Solarpanels gespeisten Lichter eingeschaltet.

Wir steigen über einen weiteren Kamm den Berg hinab zurück ins Nachbartal, das der Einfachheit halber nur Weißes Tal heißt. In einer Senke schlagen wir die Zelte auf. In der Nähe liegen riesige Granitblöcke, grün bewachsen, weiß gefleckt. Wir kratzen das Moos weg und blicken auf Petroglyphen. Wanderer, die uns vor Tausenden Jahren vorausgegangen waren, hatten Jagdszenen in die Steine geritzt. Pfeile, die nie treffen würden, schießen auf fliehende Hirsche, gehörnte Schafe ziehen auf ewig über den dunklen Grund. Ich blicke auf die Landschaft, die sich seit Urzeiten nicht verändert haben mag, und erwarte, jeden Augenblick einen Mann mit Lendenschurz am Fluss zu entdecken.

In der Nacht kratzt und schabt jemand am Zelt, manchmal rüttelt er sogar daran. Fast eine Stunde liege ich wach und warte, dass ein wildes Tier seine Pranke durch die Wand stößt. Ein Bär? Ein Wolf? Schließlich halte ich es nicht mehr aus und krieche heraus. Die Kamele schlafen, die Pferde schnauben leise. Nur der zottelige Hirtenhund Tschono, der schon jedes Ziesel als Bedrohung sieht und verjagt, erwacht und bellt mich kurz an. Es heißt wohl: »Alles okay. Schlaf weiter, Feigling.«

Und dann steigen wir hoch zum Tachilt-Pass, dem Berg Gerlöö auf den Rücken. Der Gerlöö ist ein granitenes Schottermonster, vom Eis glasiert, attackiert von Schnee und Regen. Das Pferd vor mir scheut, immer wieder rutscht es abwärts, auf mich zu. Ich halte Sicherheitsabstand, aber nicht zu viel, ich muss ihm folgen, sonst verliere ich durch das dichte Schneetreiben den Pfad. Die Männer voraus sehe ich nicht mehr. Aber ich höre ihre erschreckten Schreie, das pa-

Altai-Tawan-Bogd-Nationalpark: Die Guides gehen immer vorneweg, finden die nächste Furt, die besten Picknickplätze – allzeit bereit, vorwitzigen Bären auf die Tatzen zu hauen

In der Jurte der Familie Bolorsüch: Käse entsteht auf dem Holzofen. Ein Fernseher wird von Solarstrom gespeist. Drei Folgen chinesische Soap braucht es, bis Milch zu Butter wird

nische Brüllen eines abstürzenden Kamels. Ein paar Meter aufwärts sehe ich, es liegt in einer Senke unter mir. Lebend. Boro lädt seine Packen ab, ich helfe ihm, sie zurück auf den Weg zu tragen. Gemeinsam ziehen wir das Tier schließlich heraus. Es schüttelt sich und weiter geht's. Später werden wir andere abgestürzte Kamele sehen, die weniger Glück hatten. Eines liegt als Kadaver an einem Hang, umflort von violetten Blumen wie ein Trauerkranz der Natur. Ein anderes blökt jämmerlich auf einem gegenseitigen Ufer. Es war seinem Treiber ausgerissen und vom reißenden Fluss davongetragen worden.

Steinchen und Steine fliegen an mir vorbei. Meine linke Hand greift in den Schotter, meine rechte krallt sich in den Schnee. Ich frage mich, wie sich die Pferde bei diesem Weg aufrecht halten können. Ab jetzt krieche auch ich auf allen Vieren aufwärts. Irgendwann sticht der Gipfel aus dem Dunst. Eine weite Hochebene ist übersät von blühenden Bergblumen aller Farben. Das trübe Dunkel der Berge ringsum macht dieses Bunt noch strahlender. Die Blumen riechen sogar. Wann habe ich zuletzt an einer Blume gerochen? Ich knie mich hin, stecke meine Nase in die Blüte – und vergesse fast, dass ich ansonsten bis zu den Knöcheln im Wasser stehe.

Was soll's: Eben noch dem Grauen eines nicht enden wollenden Aufstiegs ausgesetzt, jetzt von Schönheit überwältigt. Eben noch war mein Weltbild reduziert auf den graubraunen Pfad, auf nasses Gestein voller Pferdeäpfel und dem Bemühen, aufrecht zu bleiben. Dann zerreißt der Vorhang aus Schneeflocken, und ich erblicke eine bunte Pracht aus Bergblüten. Es ist wie so oft in diesem Land: Fluchen und Feiern, Entsetzen und Entzücken liegen so dicht beieinander.

Wo sind die anderen? Und wo geht es weiter? Ich bin allein. Abgesehen vom Fotografen in seinem schwarzen Regenschutz. »Wo lang?«, rufe ich ihm zu. Er hebt die Schultern und sieht sich um. »Immer der Kamelscheiße nach«, sagte er dann.

Es funktioniert. Wir folgen den fetten Fladen. Der Pass endet, der Abstieg beginnt. Hinter einer Biegung weit voraus sticht ein Kamelkopf hervor. Wir rutschen die grauen Bruchstücke des Schotterbergs herab. Meine Regenkleidung hängt in Fetzen, der Himmel schüttet direkt in mich hinein.

An den Maltschin denke ich, an den Gletscher, vor dem der Owoo stand. Ich hatte ihn dreimal umrundet und mit Geschenken, kleinen Kieseln, belegt, wie es die Tradition gebietet. Danach hatte ich einen Wunsch frei. Dann mach mal, denke ich. Wenig später stechen mir violette Steine ins Auge. Irgendwo anders hätte ich sie sicher übersehen. Hier aber scheinen sie mir wie Perlen auf dem Meeresgrund, ein Violett, wie ich es noch nie sah. Ich stecke einige →

GEO Vorteilsabo

Eine Auswahl für jeden Anspruch.

Lesen oder verschenken Sie Ihre Wunschzeitschrift und sichern Sie sich eine tolle Prämie.

GEO für zzt. nur 104,– €*
Die Welt mit anderen Augen sehen. 12x im Jahr + 1 Sonderheft „GEO Perspektive".
Selbst lesen: 182 0529 **Verschenken:** 182 0530

GEO EPOCHE für zzt. nur 72,– €*
Die spannendsten Seiten unserer Geschichte. 6x im Jahr – inkl. Digital.
Selbst lesen: 182 0537 **Verschenken:** 182 0538

GEOkompakt für zzt. nur 40,– €*
Alle Bausteine für Ihre Bibliothek des Wissens. 4x im Jahr.
Selbst lesen: 182 0533 **Verschenken:** 182 0534

GEO WISSEN für zzt. nur 40,– €*
Relevante Bereiche der Wissenschaft. 4x im Jahr.
Selbst lesen: 182 0535 **Verschenken:** 182 0539

GEO SAISON für zzt. nur 84,– €*
Die Nr. 1 unter den Reisemagazinen. 12x im Jahr.
Selbst lesen: 182 0540 **Verschenken:** 182 0541

GEO SPECIAL für zzt. nur 59,40 €*
Fängt an, wo der Reiseführer aufhört. 6x im Jahr.
Selbst lesen: 182 0542 **Verschenken:** 182 0536

GEOlino für zzt. nur 54,60 €*
Deutschlands großes Kindermagazin. Für alle ab 9 Jahren. 13x im Jahr.
Selbst lesen: 182 0725 **Verschenken:** 182 0726

GEOmini für zzt. nur 51,80 €*
Für neugierige Erstleser ab 5 Jahren. 13x im Jahr + 1 GEOmini Ferienheft.
Selbst lesen: 182 0727 **Verschenken:** 182 0728

Jetzt bestellen!

Weitere Prämien finden Sie im Online-Shop.

- Eine Wunsch-Prämie für Sie
- Lieferung frei Haus
- Ein oder mehrere Magazine Ihrer Wahl
- Ideale Geschenkidee

GEO-Magazine online bestellen und noch mehr Angebote unter:

www.geo.de/familie

+49 (0) 40/55 55 89 90
Bei telefonischer Bestellung bitte immer die Bestellnummer angeben

*Alle Preisangaben inklusive MwSt. und Versand. Es besteht ein 14-tägiges Widerrufsrecht. Zahlungsziel: 14 Tage nach Rechnungserhalt.
Anbieter des Abonnements ist Gruner + Jahr GmbH. Belieferung, Betreuung und Abrechnung erfolgen durch DPV Deutscher Pressevertrieb GmbH als leistenden Unternehmer.

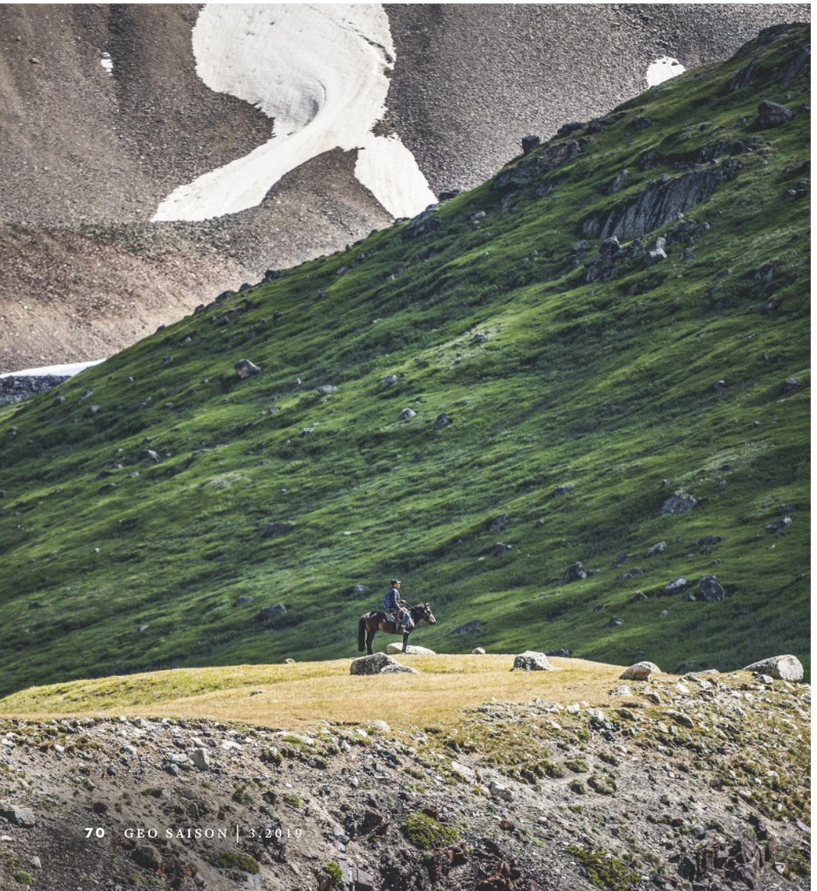
von ihnen ein. Die Steine geben mir die Kraft, auch den Rest des Tages durch Matsch und eiskaltes Wasser zu laufen. Und natürlich der Deel, den Boro aus dem Gepäckwust seines Kamels zieht und mir überreicht. Der Mantel ist mit warmer Yakwolle gefüttert und regensicher wie ein Cape. Ein Haus zum Überziehen.

Auch an den folgenden Tagen vergrämt mich das Wetter nicht mehr. Ich ziehe mich die Hänge hinauf an dornigen Büschen, die mit knallbunten, exotischen Blüten bedeckt sind. Ich schürfe mir die Knie an scharfkantigen Felsvorsprüngen auf, von denen ich dann minutenlang auf durch das Tal ziehende Pferde blicke, auf Schneehasen und Hirsche. Ich lasse mich von den Kamelen aus Schlammgruben ziehen, deren Dreck ich in einem herzförmigen, traumblauen See abwasche. Um dann am Tagesende erschöpft vor einem Lagerfeuer zusammenzusinken. Völlig fertig und durchfroren, aber – lächelnd.

Am fünften Tag unserer Wanderung entlassen uns die Berge. Plötzlich weitet sich das Land, die riesige Ebene wird von einem schäumenden Fluss durchschnitten. Wie eine Brücke spannt sich ein Regenbogen von einem Ufer zum anderen. Über das Grab eines mongolischen Kriegers, der hier vor über 1000 Jahren beerdigt worden war, zieht nebelfeiner Sprühregen. Das Bild auf seinem Grabstein zeigt den spitzen, eckigen Hut, den auch Boro trägt. »Weißes Wasser« heißt der Fluss.

Belowodje, weißes Wasser. In den russischen Märchen und Legenden wird das Paradies so genannt. Es ist ein magischer Ort, irgendwo tief im Altai soll er liegen.

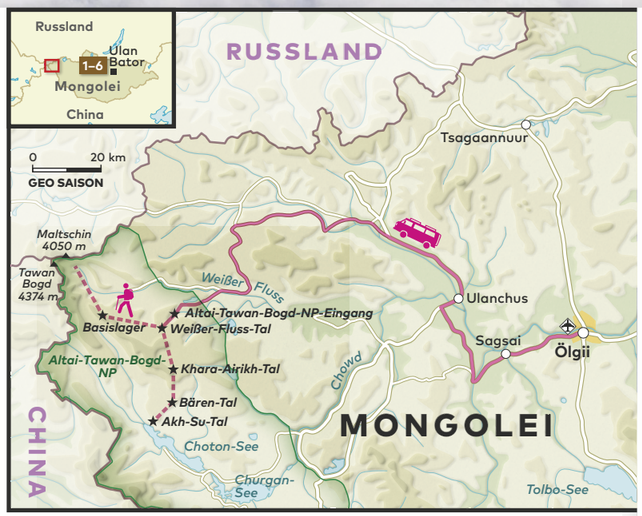
Nur unter unerhörten Strapazen, heißt es, gelangt man nach Belowodje, ins Paradies. Kann ja sein. Offenbar aber gelangt man auch nicht ohne Mühen wieder hinaus. Nicht weit vom Grab des Kriegers wartet Sumgay mit seinem Kastenbrot. Musik schallt heraus, die mongolischen Charts. Bis Ölgii werden wir den Hits nicht entkommen. ◐



Im Altai-Gebirge: Beim Melken legen die Frauen manchmal ihren Kopf ins Fell des Yaks, schließen die Augen und singen (l.o.). Reiter und Wiese (l.) trennt eine tief eingeschnittene Schlucht

Die besten Tipps und Adressen

VON **MAIK BRANDENBURG**



Check-in

Anreise

MIAT MONGOLIAN AIRLINES fliegt ab Berlin nach Ulan Bator via Moskau, im Sommer auch ab Frankfurt. Ölgii erreicht man mit **AERO MONGOLIA, HUNNU AIR** oder mit dem **BUS** (48 Std.!), *www.travel-mongolia.co*.

Unterwegs

In die Bergdörfer kommt man nur mit **GELÄNDEWAGEN.** Allerdings sind die Stoßdämpfer längst hinüber, die Sicherheitsgurte im Pferde-Zaumzeug verarbeitet. Man muss für die Touren in die Berge fit sein, aber nicht gut reiten können. Die **PONYS** sind zuverlässige, freundliche Tiere.

Unbedingt

... WARME SOCKEN aus Yak- oder Kamelwolle auf dem Markt von Ölgii kaufen. Ein neues Lebensgefühl für die Füße.

Lieber nicht

... auf ebendiesem Markt PREISGÜNSTIGE OUTDOOR-KLAMOTTEN ERWERBEN. Vor allem, wenn man die Tour noch vor sich hat. Das geht garantiert in die Hose (samt Regen, Wind und Kälte).

Schlafen in Jurten

EIN- UND AUSGANG. Die Eingänge sind klein und haben schmerzhafte Querbalken. Das Loch im Jurtendach unbedingt offen lassen. Tür am besten auch. Mäuse, Falter, Insekten, die so hineingelangen, sind harmlos. Auch der Geruch der nahen Ziegen und Schafe stört nur am ersten Tag.
WÄRME. Wenn der letzte Schafsdungbrocken im Kanonenofen verglüht ist (und das geht schnell), wird es sofort sehr kalt. Tipp: Alle Stunde aufstehen und nachlegen. Und unter die teppichartigen »Laken« kriechen, die auf den Betten liegen.
STROM. Die Zelte sind meist mit Solarzellen und Adaptern ausgestattet, Handys und Kamera-Akkus können also aufgeladen werden.
BETTEN. Nichts für Leute über 1,75 Meter, aber auf dem Boden (meist blanke Steppe, in gehobenen Quartieren schon mal mit Fußbodenheizung) ist Platz genug. Isomatten braucht es aber.
ESSEN. Immer gut verpacken. Steppenmäuse finden alles.
HYGIENE. Manche Zelte haben einen Sanitärtrakt (Dusche, Klo, Waschschüssel). Ansonsten tun es Viehtränken, Fluss oder See. Fließendes Wasser gibt es nirgends, Brunnen sind selten. Feuchte Waschlappen aus der Dose helfen bei der Morgentoilette. Apropos Toilette: Die Verschläge mit den Plumpsklos (ohne Türen!) sind meist an die 100 Meter von den Jurten entfernt. Tipp 1: Stirnlampen mitnehmen. Tipp 2: Immer in Gegenrichtung zu den eingepferchten Herden gehen und auf die Hunde und Wölfe achten (manche Nomaden halten tatsächlich Wölfe als Haustiere).

Essen

FÜR FIGURBEWUSSTE. Die mongolische Küche ist fett. Außerdem ist sie sehr fett und gern mal unglaublich fett. Das gilt nicht nur fürs Essen, sondern auch für Getränke (Milch lässt sich z. B. nur löffeln). Die Höflichkeit verlangt, alles aufzuessen. Leider wird auch sofort nachgefüllt, sobald in der Schüssel/Tasse ein bisschen Freiraum ist. Man kann eine chronische Magenverstimmung vortäuschen. Aber dann bekommt man bittere Tees gereicht. Einziger Ausweg: siehe »Benimmregeln«.
FÜR VEGETARIER. In Ulan Bator gibt es vegetarische Restaurants, dort dürfte man überleben. Für Touren über Land sollten Packungen getrocknetes Gemüse oder Tütensuppen mitgenommen werden. In den Dörfern kann man sich mit Reis und Gemüsekonserven eindecken, mit Glück erwischt man verschrumpelte Tomaten, Gurken oder Kartoffeln.
FÜR VEGANER. Mongolei weiträumig umfahren.
FÜR ALLE ANDEREN. Rind, Ziege, Schaf, Fleisch ist Hauptnahrungsmittel. »Mongolian Barbecue« heißt aber nicht, dass Steaks auf den Grill kommen. Vielmehr werden Innereien mit heißen Steinen in Ziegenhaut vernäht – um danach mit dem Gasbrenner von außen bearbeitet zu werden. Das im Eigensaft gekochte Fleisch schmeckt v. a. fett (siehe »Für Figurbewusste«).

Benimmregeln

SPRACHE. Mit Englisch und selbst mit Russisch kommt man nicht sehr weit. Aber mit einem Lächeln. Meist liest Ihnen Ihr Gastgeber sowieso jeden Wunsch von den Augen ab.
GASTGESCHENKE. Werden sehr geschätzt. Kosmetika, Pralinen oder schön verpacktes Gebäck, Werkzeuge aller Art, Multitoolmesser, Taschenlampen, hochwertigere Feuerzeuge. Die Kinder mögen auffällige Mützen und T-Shirts. Außerdem Buntstifte, Bälle, piepsenden und flimmernden Digitalkram und natürlich Süßigkeiten.

»Das Leben wird wild und bunt ...

ALLES, WAS WÄRMT: UNSER TEAM LELTSCHUK (L.) UND BRANDENBURG

... wenn sich die Menschen zum **FESTIVAL DER ADLERJÄGER** auf einer staubigen Fläche am Fuß der Berge außerhalb Ölgiis treffen. Auf den rechten Armen der Männer sitzen dann die abgerichteten Steinadler, die Jäger tragen rote Kappen mit Zipfeln, die Pferde sind reich geschmückt. Und die Adler treten in Wettkämpfen gegeneinander an (Jagd auf Beutetiere, Gehorsamkeitsprüfung etc). Die Vögel kommen als Jungtiere in die Familien und wohnen in den Zelten. Nach acht bis zehn Jahren werden sie in die Freiheit entlassen. Zum Festival gehört auch ein Markt mit allerlei Fellen, Kleidung, Jagdwaffen und anderen Produkten der mongolisch-kasachischen Nomaden.« *Jedes Jahr im Oktober, www.discover-bayanolgii.com*

ESSEN. Wenn Sie etwas nicht probieren mögen, führen Sie den Löffel, die Flasche an die Lippen – fertig. Ähnliches Vorgehen empfiehlt sich auch für Schnupftabak- oder Wodkarunden.
HÄNDE. Immer darauf achten, Gegenstände mit beiden Händen zu überreichen (oder mit der rechten Hand, die die linke stützt). Und der gestreckte kleine Finger ist so negativ besetzt wie bei uns der gestreckte Mittelfinger.
MÜLL. Keine Zigarettenkippen, Papiertaschentücher etc. in Öfen oder Lagerfeuer werfen – Feuer gelten den Nomaden als heilig. Deshalb streckt man auch nicht die Fußsohlen gegen die Flammen aus. Auch nicht in Richtung der Hausaltäre. Empfehlung: Schneidersitz.
SCHUHE. Keiner wird verlangen, dass Sie Ihre Schuhe in den Jurten ausziehen. Aber es wird gern gesehen. Ganz wichtig: Niemals auf die Schwelle treten.
ZEIT. Eile oder gar Hektik gelten als bizarre westliche Gewohnheiten. Nehmen Sie sich Zeit, gerade, wenn Sie eine Jurte betreten.

Ulan Bator

HOTEL ULAANBAATAR. Liegt im wuseligen Zentrum der Hauptstadt, die kunstvoll gefertigten, schweren mongolischen Holzmöbel (1961 von der Gattin des Kommunistenchefs Tsedenbal designt) beschwören eine präsidiale Atmosphäre.

1 *B. Altangerel's St. 7, Tel. 00976-11-32 06 20, www.ubhotel.mn, DZ/F ab 95 €*
ALTAN BUGA. Das Jurtenhotel mit deutsch-mongolischer Belegschaft außerhalb Ulan Bators wirkt wie ein kleines Zeltlager der Nomaden, hat aber allen nötigen Komfort (Bett, Tisch, Strom, nahebei Sanitätsbereich, sogar mit Sauna), und im Restaurant gibt es Königsberger Klopse. »Altan Buga« veranstaltet auch sehr interessante Rundreisen zu Spezialthemen.
2 *Amar Agent-Duki (15 km nördlich der Stadt), Chingeltei St, Tel. (in Deutschland) 0170-865 06 86, www.altan-buga.de, Übernachtung für 2 Pers. ab 25 €*
BULL 3. In den Restaurants Ulan Bators gibt es die besten Hot Pots außerhalb Chinas. »Bull 3« ragt da noch mal heraus – wegen seines Ambientes und der reichhaltigen Auswahl (mit vielen vegetarischen Gerichten).
3 *Baga Toiruu E, Bluemon Center, 3. Stock, Tel. 00976-77 10 00 60*
MEXIKHAN. Auf den ersten Blick ein Nachtklub, auf den zweiten auch. Hier werden aber ebenso Burritos oder Tacos serviert. Leckerer Fluchtpunkt, wenn das Mongolian Barbecue zu viel wird.
4 *UNESCO St, Tel. 00976-93 39 11 11*
SHANGRI-LA CENTER. Mall im westlichen Stil. Tipp: »Mary & Martha« mit mongolischer und kasachischer Handwerkskunst.
5 *Sukhbaatar District 1, Olympic St 19 A–C, www.shangrilacentreub.mn*
YALGUUN. Interessanter Laden, der Seidentücher und farbenprächtige Anhänger aus Natursteinen verkauft.
6 *Sukhbaatar Destrict, UB Department Store, Peace Ave 57, www.yalguun.mn*

Beliebter Selfie-Spot: die Treppen des Parlaments in Ulan Bator

Check-out

Lesen

Drei Landeskenner bündeln ihr Wissen in dem ausgezeichneten **REISEFÜHRER MONGOLEI** (Trescher Verlag, 19,95 €). Als Vorbereitung empfehle ich **UND AUF ERDEN TSCHINGIS CHAN**, eine Art Homestory über den Weltbeeroberer (Antiquarische Rarität, Prisma Verlag 1966, DDR)

Web und Blog

Die Topcharts der Mongolei findet man unter **POPNABLE.COM/MONGOLIA.** Wer tiefer eintauchen will in die Vorteile eines Jurtenlebens, findet unter **WWW.RUNDESLEBEN.AT** reichlich Infos. Gute Reiseinfos auf der offiziellen Seite **WWW.BAYAN-OLGII.GOV.MN.** Etwas langweilig aufgemacht, aber informativ. Die beste Seite zur Provinz Ölgii mit umfangreichen Tipps: **DISCOVER-BAYANOLGII.COM.** Auf **WWW.BLUEPEAK.NET** finden sich viele tolle Fotos und kurze, detailreiche Erklärungen zu Land und Leuten.

Veranstalter

ALTAI NOMADS war ein perfekter Organisator unserer Reise. Für ca. 1500 € gibt es eine 10-tägige Rundumbetreuung ab Ölgii – von der Campingausrüstung bis hin zu allen Transfers und mitreisendem Koch *(www.altai-nomads.com)*. Auch **STEPPENFUCHS REISEN** *(www.mongolei.com)* und **HORSEBACK MONGOLIA** *(www.mongoleireisen.de)* haben interessante Touren im Programm. Die Individualreisen von **WWW.SOYOLON-TRAVEL.DE** werden von Deutsch-Mongolen organisiert und geführt.

Tipps to go

Unsere Tipps können Sie gratis auf Ihr Handy laden: Einfach diesen QR-Code scannen und Datei speichern!